

Niederschrift

über die Sondersitzung des Rates der Stadt Marl
am 9. Januar 1991, von 16.00 Uhr bis 16.45 Uhr, im Sitzungsraum III
des Rathauses anlässlich der
Verleihung der Stadtplakette
an
Herrn Heinrich Bucker

Teilnehmer:

Herr Bücken

Mitglieder des Rates der Stadt Marl

geladene Gäste (gem. Einladungsliste)

Bürger der Stadt Marl

Vertreter der Presse

Der Rat der Stadt Marl hatte im nichtöffentlichen Teil der 11. Sitzung am 13. Dezember 1990 folgenden Beschluß gefaßt:

„Herrn Dechant Heinrich Bücker wird die Stadtplakette verliehen.“

Die Stadtplakette wurde im Rahmen der Sondersitzung in feierlicher Form von Herrn Bürgermeister Hentschel an Herrn Bücker übergeben.

Aus diesem Anlaß trug sich Herr Bücker in das Goldene Buch der Stadt Marl ein.

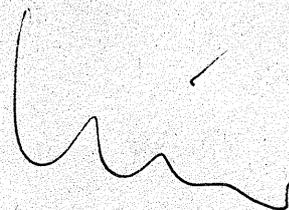
Die Feierstunde wurde vom Posaunenquartett der Philharmonia Hungarica begleitet.

Die aus Anlaß der Verleihung der Stadtplakette gehaltenen Reden sind nachstehend abgedruckt.

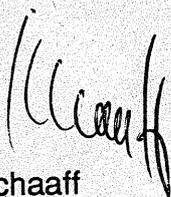
Im Anschluß an die Sondersitzung lud die Stadt Marl zu einem Empfang von Herrn Bücker in das Foyer des Rathauses ein.



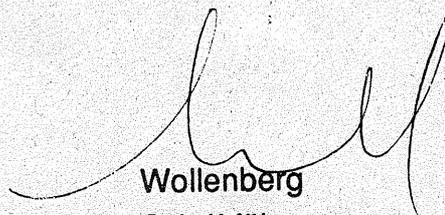
Lothar Hentschel
Bürgermeister



Schnipper
Ratsmitglied



Schaaff
Stadtdirektor



Wollenberg
Schriftführer

Lothar Hentschel
Bürgermeister der Stadt Marl

Der Rat der Stadt Marl hat am 13. Dezember 1990 beschlossen, Herrn Pfarrer Heinrich Bücken die Stadtplakette zu verleihen. Die heutige öffentliche Sondersitzung des Rates darf ich hiermit eröffnen, um die Stadtplakette in feierlicher Form an Heinrich Bücken zu überreichen. Ich freue mich, daß Sie, meine Damen und Herren, unserer Einladung gefolgt sind und begrüße Sie alle recht herzlich.

Ein besonderer Gruß gilt heute Herrn Pfarrer Heinrich Bücken und seinen Verwandten. Nach Professor Paul Baumann, Dr. Martin Ludwig, Dr. Helmut Seume, Dr. Ernst Immel, Dr. Bert Donnepp, Hermann Richarz, Günther Eckerland, Josef Kind, Franz Emschermann ist Pfarrer Heinrich Bücken der zehnte Träger der Stadtplakette der Stadt Marl.

Diese höchste Auszeichnung der Stadt Marl wurde 1964 zur Ehrung von Persönlichkeiten, die sich um das Wohl der Stadt Marl in besonderer Weise verdient gemacht haben, gestiftet. Am 13. Dezember 1990 faßte der Rat folgenden Beschluß:

„Herr Dechant Bücken wird aus beruflichen Gründen die Stadt Marl verlassen. Er hat durch seinen unermüdelichen Einsatz ganz erheblich dazu beigetragen, daß in unserer Stadt die Belange von Schwachen und Benachteiligten immer wieder in das Bewußtsein der Öffentlichkeit gerufen worden sind. Mit der Verleihung der Stadtplakette bringt der Rat der Stadt Marl seinen Dank für das persönliche Engagement von Herrn Bücken zum Ausdruck.“

Im folgenden will ich beschreiben, was Pfarrer Heinrich Bücken in den 25 Jahren Marl alles getan hat, welche Funktionen er ausgefüllt hat, wie er diese Aufgaben erfüllte. Hier werde ich mir Bewertungen seiner Persönlichkeit erlauben, die aber, haben Sie bitte keine Angst, nicht in eine Heiligsprechung münden werden. Ich werde Ihnen Erklärungen für das bessere Verstehen dieses Pfarrers und politischen Menschen Heinrich Bücken geben; sei es die Herkunft, die Ausbildung oder seine Vorbilder.

Schließlich gehört in jede anständige Festrede die ernsthafte Frage, was wir von der Persönlichkeit Heinrich Bücken in unseren normalen Alltag mit hinübernehmen können.

Was hat Heinrich Bücker in den 25 Jahren Marl getan? Ich komme nicht umhin, Ihnen die verschiedenen Funktionen dieses rührigen Gottesmannes etappenweise zu schildern, um Ihnen einen Einblick in die Vielfalt seiner Aufgaben zu geben.

Nachdem er nach seinem Examen ein Jahr Kaplan in Rheinhausen war, kam er 1965 nach Marl. Hier war er Kaplan in Lenkerbeck und St. Heinrich. Außerdem brachte er den Schülern an der Berufsschule das Fach Religion näher. 1972 wurde er Pfarrer in Christ König in Sickingmühle und seit 1978 zusätzlich in St. Konrad. 1979 gab er - bedingt durch diese Doppelbelastung - den Religionsunterricht an der Berufsschule in andere Hände.

Die Liste seiner Tätigkeiten während seiner Zeit in Marl kann nur unvollständig wiedergegeben werden; aber auch ein Auszug daraus zeigt die Vielfältigkeit seines Engagements. Er war Kreiskolpingpräses und Vorsitzender der Katholischen Familienbildungsstätte. Der Pfarrverband Marl-Ost wurde von ihm geleitet und seit 1986 war er Dechant und Vorsitzender des Caritas-Verbandes. Sein Engagement galt der Telefonseelsorge, dessen Mentor er war und besonders den Schwachen in unserer Gesellschaft, wie den Obdachlosen, den Ausländern, den Asylbewerbern und den Arbeitslosen. So ist er Beirat in der Werkstatt Brassert, Namensgeber des Internationalen Bildungs- und Begegnungszentrums Intercent, Mitarbeiter des Arbeitskreises Asyl, des Arbeitskreises Wohnungsnot und des psychosozialen Arbeitskreises.

Diese Aufzählung mag beeindrucken. Aber viele Mitgliedschaften und Posten sind noch kein Beweis für gesellschaftliche Nützlichkeit. Man kann sie ja auch sammeln wie irgendwelche netten Souvenirs; sei es, um gesellschaftlich dabeizusein oder um sich selbst zu bestätigen. Dieser Verdacht kann Heinrich Bücker nicht treffen, da er immer auch etwas konkret bewegen wollte.

Bei der Aufzählung seiner Tätigkeiten fällt auf, daß sie nicht wahllos additiv zu sehen sind, sondern eine Linie aufzeigen. Sie weisen auf ein starkes seelsorgerisches und damit eng verknüpftes sozialpolitisches Engagement hin.

Neben dem Hauptthema „Seelsorge in einer Gemeinde“ sind es die sozialen Probleme, die ihn nie losgelassen haben. So steht für Heinrich Bücker - das Kolpingwerk für die stärkere Einbeziehung der Handwerker und Arbeiter in die Kirche

- die Werkstatt Brassert für das Aufbegehren gegen die begrenzten Möglichkeiten, die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen
- das Intercent für die Position, daß die Kirche keine Fremden, sondern nur Mitmenschen kennt
- der Arbeitskreis Asyl für das konsequente Eintreten für diese Menschen, auch wenn es nicht nur politische Gründe sind, die sie zum Verlassen der Heimat geführt haben
- der Arbeitskreis Wohnungsnot für Verantwortung für die Obdachlosen und das eben nicht nur zur Weihnachtszeit
- schließlich der Caritas-Verband für das Bewußtsein, daß sich zwar Nächstenliebe nicht verschreiben und verordnen läßt, aber durch eine Institution zumindest in den Ansätzen für die betroffenen Menschen praktisch erfahrbar werden kann.

Diese genannten sozialen Aktivitäten waren bei Heinrich Bücken nicht nur eine Frage der theoretischen Durchdringung, verbunden mit einer praktikablen Ausführungsstrategie, sondern sie gingen ihn selbst ganz persönlich etwas an. Heinrich Bücken war also kein Theoretiker, sondern ein an Zielen orientierter Praktiker. Er stellte sich also nicht nur dem Problem, sondern dem betroffenen Menschen.

So ist nur konsequent sein Eintreten für die Telefonseelsorge, die er mitaufgebaut hat und seine Mitarbeit als Fachberater in der Ehe-, Lebens- und Familienberatung.

Weil das Handeln von Menschen nicht nur von ihren Genen vorbestimmt wird, sondern entscheidend von den Erfahrungs- und Lernfeldern Familie, Nachbarschaft, Kindergarten, Schule, Weiterbildung und Medien - diese Kette könnte man noch erweitern - geprägt wird, war er bei allen diesen Themen nicht nur Beobachter, sondern auch streitbarer Akteur. So sieht er als Vorstandsmitglied der Familienbildungsstätte Marl die Chance, über diese Institution Menschen Wege zum bewußten religiösen, politischen und sozialen Verhalten aufzuzeigen.

Nach dieser Skizze seiner Arbeitsfelder gilt es für uns, nachzufragen, wie er diese Funktionen ausfüllte. Die Bewertung muß als Versuch eingeordnet werden, seiner Persönlichkeit möglichst nahezukommen.

Also versuchen wir es mal mit all den mehr oder weniger positiven objektiven Einschätzungen, die über Heinrich Bücken im Umlauf sind:

engagiert, konsequent, kämpferisch, eckig, zäh, geduldig, kritisch, kooperativ, zielorientiert, humorvoll, verständnisvoll, integrativ, nicht nachtragend.

Klar - werden Sie jetzt sagen -, bei soviel positiven Einschätzungen gibt es eigentlich nur eins: einen Antrag beim Vatikan auf Heilig-, zumindest aber auf Seligsprechung stellen - wenn Gott ihn einmal nicht mehr auf dieser Welt wirken läßt.

Natürlich ist Heinrich Bückler kein Heiliger, sondern ein streitbarer Verfechter seiner Ziele und dabei kommt es sicherlich auch zu Verhaltensweisen, die einem Heiligen gemeinhin nicht zugeschrieben werden.

Um seine Ziele zu erreichen, hat er auch, wenn der Gegner ihm stark erschien, kräftig ausgeteilt. Er selbst bekannte einmal, daß er schon ganz gut kritisieren könne, aber Kritik selbst einzustecken, sei doch für ihn manchmal ganz schön schwierig. Also ein wenig dünnhäutig bei Kritik heißt die Kritik.

Hemdsärmelig sagen manche, aber sie sagen es mehr mit Anerkennung, sei Heinrich Bückler. Auch verstehe er es, mit der Macht umzugehen.

Das mag sein, Heinrich Bückler packt eben Probleme an und geht ihnen zielgerecht nach, bis eine Lösung zu sehen ist. Er tut dies oft sehr direkt und setzt dann auch seine jeweilige Position - sprich: Macht - dafür ein. Er ist sicher kein Verfechter von Macchiavelli, aber er kennt ihn eben.

Macht - lassen Sie mich das an dieser Stelle mal kurz vertiefen - bedeutet ja nach seiner alten gotischen Wurzel „Magam“ soviel wie Können, Vermögen und enthält damit ein Hinweis darauf, daß es um die menschliche Fähigkeit zur Gestaltung geht. So ist das Ausüben von Macht - wenn sie sich der Kritik stellt - etwas, was nicht gleich mit dem Denken von Macchiavelli gleichgesetzt werden darf.

Heinrich Bückler hat seine Möglichkeiten eingesetzt, damit mehr Gerechtigkeit - besonders soziale Gerechtigkeit - in dieser Stadt geschieht. Seine Solidarität mit den Ohnmächtigen sollte bewirken, daß diese Menschen wieder zu ihrer eigenen Macht - zu ihrem eigenen Können und Vermögen - finden.

Heinrich Bückler hat, um seine Ziele zu erreichen, sich nie gescheut, sich auch mit Menschen zu verbünden, die nicht den vertrauten Stallgeruch hatten.

Seine gesicherte Überzeugung, basierend auf dem Neuen Testament, erlaubte es ihm, ganz offen auf andere zuzugehen. Die Frage der politischen oder religiösen Zugehörigkeit seiner Partner spielte für ihn keine Rolle. So ist er z.B. in der Frage der Ökumene grundsätzlicher und konsequenter als die meisten. Christen, Juden und Moslems sind für ihn geeint im Glauben an den einen Gott. Diese Gemeinsamkeit zählt für ihn mehr als das schlechte Beispiel mancher Religionsführer, die die Religion immer wieder als Machtfaktor mißbrauchen.

Sein unerbittlicher Einsatz für den Bau der Moschee in Marl-Hamm, der ihm sicher viel Unverständnis und Anfeindungen eingebracht hat, ist Ausdruck eben dieser klaren Linie.

Besonders wenn es um die Benachteiligten unserer Gesellschaft wie z.B. den Obdachlosen, den Arbeitslosen und den Asylbewerbern ging, verfocht er eine hartnäckige Position. Es machte ihm nichts aus, z.B. Mitarbeitern der Verwaltung oder manchen Politiker mit seiner manchmal sehr direkten Hartnäckigkeit auf die Nerven zu gehen. Als politischer Mensch, der sich aber nicht parteipolitisch gebunden hat, mahnte er von den Parteien das an, was sie in ihrem Namen tragen, nämlich das christliche bzw. das soziale Handeln.

So ein bißchen von Don Camillo kam da manchmal schon bei Heinrich Bückler durch. Das Stichwort Don Camillo steht bei ihm nicht nur für einen Seelsorger der Tat, sondern auch für Humor. Heinrich Bückler ist sicher kein Kind von Traurigkeit. Seine spitzen Wortgefechte als Don Camillo mit Günther Eckerland als Peppone in der Bütt sind uns noch lebhaft in Erinnerung.

Heinrich Bückler steht also mit beiden Beinen mitten im Leben und hat in seinen 25 Jahren in Marl seine Fußstapfen hinterlassen.

Er hat sich dabei wohl nicht immer beliebt gemacht; auch Fettnäpfchen haben ihn nicht abgeschreckt, aber Achtung und Respekt - auch seiner Gegner - ist ihm sicher.

Von seiner Vita haben wir bislang kaum etwas gehört. Um aber sein Handeln besser verstehen zu können, gibt uns sein Lebenslauf einige interessante Erklärungsmöglichkeiten.

Sein Vater war Holzschuhmacher in Liesborn bei Lippstadt. Die Familie hatte 7 Kinder und gehörte damit zu den sogenannten kleinen Leuten in diesem Dorf. Prägend für Heinrich Bücker war das gute Vorbild des Pastors in Liesborn, der sich besonders um die Flüchtlinge gekümmert hat.

Nachdem Heinrich Bücker 1957 das Abitur in Beckum bestanden hatte, begann er mit dem Studium der Philosophie und Theologie in Münster; studierte dann in Innsbruck und schließlich in Paris. Hier lernte er viele Menschen kennen, die sich für die Versöhnung zwischen Deutschen und Franzosen einsetzten. Diese Friedensarbeit ließ ihn dann im Laufe der Jahre nicht mehr los. 1980 bekam er für seine Verdienste für die deutsch-französische Versöhnungsarbeit das Bundesverdienstkreuz verliehen.

Von 1970 bis 1974 absolvierte er neben seiner Tätigkeit in Marl ein Studium der Individualpsychologie, der Soziologie und der Pädagogik in Aachen mit Staatsexamen für das Lehramt an berufsbildenden Schulen und Abschlußprüfung als individualpsychologischer Berater.

Prägend für ihn waren seine Vorbilder Kolping, von Ketteler und Martin Luther. Kolping, der wie Heinrich Bücker, aus kleinen Verhältnissen kam, steht wie der Adelige von Ketteler für das soziale Engagement. Martin Luther, der Reformator, verkörpert für Heinrich Bücker den Vorrang des Gewissens vor der Opportunität. Das Gewissen als Handlungslinie mußte für Heinrich Bücker nicht immer objektiv richtig sein. Trotzdem ist für ihn die persönliche Überzeugung immer höher einzuschätzen als z.B. die Erwartungen einer bestimmten Gruppe oder Organisation.

Heinrich Bücker verläßt nun Marl und geht als Seelsorger in eine Suchtklinik nach Neuenkirchen im Oldenburger Land. Es paßt zu Heinrich Bücker, daß er immer wieder bereit ist, Neues anzupacken. Er tut dies, ohne genau zu wissen, was auf ihn zukommt. Er ist also bereit, Risiken einzugehen und Fehler zu machen.

Ziehen wir nun zum Schluß ein kurzes Resümee: Was wir aus Ihrem Wirken und Ihrer Persönlichkeit, sehr geehrter Dechant Heinrich Bücker, ableiten, fasse ich in 5 Punkten zusammen:

1. Es gibt viele Wege, sich ein sensibles soziales und politisches Gewissen zu erarbeiten. Die Herkunft mag wie z.B. bei Heinrich Bücker hilfreich sein, sie ist aber nicht entscheidend.

2. Um ein wichtiges gesellschaftspolitisches Ziel zu erreichen, darf bei der Suche von Verbündeten keine Ausgrenzung stattfinden. Das gemeinsame Ziel muß dann einen höheren Wert haben, als Profilierungsüberlegungen und fehlender Stallgeruch.
3. Wollen wir Menschen von einem Ziel überzeugen und sie zu einem gemeinsamen Handeln gewinnen, müssen wir sie erst verstehen lernen. Verstehen heißt, mit dem Kopf des anderen denken können und mit dem Herzen des anderen fühlen können.
4. Dies setzt eine grundsätzliche Offenheit gegenüber anderen Menschen, gegenüber neuen Wegen und unbekanntem Entwicklungen voraus. Diese Offenheit ist aber erst dann möglich, wenn wir uns einen gesicherten Standort - wir können es auch Überzeugung und Gewissen nennen - erarbeitet haben.
5. Heinrich Bücker ehren heißt, seine Themen ernst nehmen. Der Umgang mit diesen Themen, die entscheidend das soziale Klima in einer Stadt beeinflussen, sind Indikator für die politische Kultur.

Ich komme nun zur Überreichung der Stadtplakette an Dechant Heinrich Bücker: Der Verleihungstext hat folgenden Inhalt:

„Der Rat der Stadt Marl hat am 13. Dezember 1990 beschlossen, Herr Heinrich Bücker in dankbarer Anerkennung seiner Verdienste um die Stadt Marl und ihre Bürger die Stadtplakette zu verleihen.

In der heutigen öffentlichen Sondersitzung des Rates wurde die Plakette mit dieser Ehrenurkunde übergeben.

Marl, den 9. Januar 1991

Lothar Hentschel
Bürgermeister"

Sehr geehrter Herr Dechant! Normalerweise geht der Bürgermeister nach der Überreichung der Plakette auf die großartige und verstehende Rolle der Ehefrau ein. Kein Zweifel, ein Partner kann entscheidend helfen und unterstützen.

Sie haben, bedingt durch die Vorschrift des Zölibats, das ich gar nicht diskutieren möchte, auf eine enge menschliche Unterstützung verzichtet. Ob Ihr konsequentes soziales und seelsorgerisches Engagement trotz oder wegen des Zölibats möglich war, lasse ich damit offen. Da ich nun mal den Dank teilen möchte, glaube ich, daß es richtig und angemessen ist, Ihrer Mutter diesen Blumenstrauß zu überreichen.

**Heinrich Bucker
Träger der Stadtplakette der Stadt Marl**

Ich danke für die Stadtplakette,
die ohne Sie ich niemals hätte.
Ich nehm sie mit als Souvenir.
Daß ich hier war, das sagt sie mir.

Sie spricht noch oft von dieser Stadt,
die viele gute Reize hat.
Allein das Rathaus ist ganz toll
von klugen Leuten übervoll.

Daß seine Türme einst ersann
der Heiland, das weiß jeder Mann.
Daß solches auch was kosten muß,
kennt mancher bis zum Überdruß.

In Marl zählt selten Tradition.
Das Neue hebt man auf den Thron.
Ein Haufen Rost, ein Ding aus Blech
das ist Kultur, kein Künstlerpech!

Sozial sind viele engagiert.
Was hat man nicht schon ausprobiert?
Doch leider wurde vieles schlimmer.
So mancher hat nicht mal ein Zimmer.

Dann heißt es: „Ja, die Wohnungsnot!
Warum hilft da kein lieber Gott?
Man müßte irgendwie was machen!“
Doch was dann kommt, ist oft zum Lachen.

Die Reichen wohnen immer besser
mit guten Speisen auf dem Messer.
Die Armen aber schlafen noch
in irgendeinem Kellerloch!

Man wartet bis es Frühling wird.
Dann wird der Rat herbeizitiert:
„Was machen wir in diesem Jahr,
weil doch der Winter schrecklich war?“

Man bildet eine Kommission,
und Herbst wird es von selber schon.
Wenn es dann wieder friert und eist,
kann man nichts machen, wie es heißt.

Man wartet, bis es Frühling wird,
ein Ausschuß wird herbeizitiert.
Wie's weitergeht, weiß jeder schon.
Wann endlich kommt der Mühe Lohn?

In Marl gibt es auch Asylanten
aus Ländern, die wir einst nicht kannten.
Sie kamen nicht aus purem Spaß.
Sie flohen vor Gewalt und Haß.

Doch manche wollen es nicht glauben.
Sie fürchten, daß Sie uns berauben.
Sie denken sich Schikanen aus
und hoffen, daß sie gehn nach Haus.

Im Grundsatz sind sich alle einig:
„Die Gutscheinpraxis ist wohl peinlich!“
Und stimmen doch am Ende zu:
„Der Kreis hat Schuld, laßt uns in Ruh.“

Viel Türken gibt's in unsrer Stadt.
Der Pütt einst für sie Arbeit hatt'.
Doch als die Wirtschaftskrise kam,
legt Fremdenhaß die Freundschaft lahm.

Und als sie planten die Moschee,
gab es Protest Herrjeminee.
„Ein Bethaus sollen sie bekommen
doch nicht bei uns!“ sagten die Frommen.

Sie beteten zum Florian:
„Hilf uns, zünd andre Häuser an.“
Ein Pfarrer, der dagegen spricht,
verdient meist ihre Achtung nicht.

So ist der Mensch nun mal gebaut,
daß er dem Fremden selten traut.
Und doch wird unser Leben reicher,
wenn unser Herz statt hart wird weicher.

In Marl gibt's viele Kindergärten,
doch Eltern davon mehr begehrten.
Die Kirchen leisten schon ihr Soll.
Die Kassen sind nicht übervoll!

Manch Pfarre einen Raum wohl hätte,
wenn unsre Stadt mehr zahlen täte.
Doch lieber baut sie selbst was.
Die Roten unterstützen das.

Die letzte Zeit, das muß man sagen,
hat Kirch und Stadt sich gut vertragen.
Es gab hier manchen Kompromiß.
Für Kinder dieses besser ist.

Laßt mich zum Bergbau etwas sagen.
Sehr lange konnte man nicht klagen.
Denn die AV war wie 'ne Mutter,
ein jeder hatte seine Butter.

Doch Kohle kennt auch Politik
und diese hat's nicht mehr so dick.
Die Großen fressen dann die Kleinen.
So ist es, wenn sich zwei vereinen.

So wird das Geld in Marl bald knapp
und mancher wird mit Zipp und Zapp
ein wenig in die Röhren blicken
und ein Gebet zum Himmel schicken.

Das Rathaus wird dann ratlos sein
und kleiner wird das Henschelein.
Kann er dann noch gefahren werden
mit dem Mercedes hier auf Erden?

Der Bau der Halle muß dann warten.
Gespart wird in den Luxusparten!
Denn im Sozialen, fällt mir ein,
darf nie zuerst gekürzt sein.

Nun denk ich auch noch an die Schulen,
die alle um die Kinder buhlen.
Es gab dort manches hin und her,
das besser nicht geschehen wär.

Die Weisheit hat nicht der gepachtet,
der immer nur auf Mode achtet.
Nur Schulen, die mit Geist versehen,
die werden künftig gut bestehen.

Ein Wort sag ich zu den Parteien,
die sich dem Wohl des Volkes weihen:
Ob rot, ob schwarz, ob gelb, ob grün,
laßt niemals den Verstand verblühen.

Die Wahrheit läßt sich nicht verpachten;
das möge jeder wohl beachten,
wer nichts mehr hört, wenn andre sprechen,
der muß aus Dummheit oft viel blechen.

Ich spreche hier als Katholik
auf Protestanten froh ich blick.
Denn nur gemeinsam sind wir gut,
zusammen haben wir viel Mut.

Die Ökumene möge blühen
der Geist der Liebe nie verglühn
und auch wer Gott ganz anders sucht,
der sei von Christen nie verflucht.

Ich lese Ihnen die Leviten,
mit Großmut lassen Sie sich's bieten.
Doch will ich nicht von Marl weggeh'n,
ohn auch zu meiner Sünd zu stehn.

Kein Mensch ist ohne Fehler hier.
Das sag ich Ihnen, sag ich mir.
Wenn Ärgernis ich hab gegeben,
verzeih man mir für's ganze Leben.

Ich danke allen für die Liebe,
vergesse gern auch manche Hiebe,
die man mir hier gegeben hat.
Am Ende zählt die gute Tat!

Aufwiedersehn, ihr Lieben alle!
Nach Neuenkirchen ich jetzt walle.
Vergeßt die Kleinen Leute nicht.
Gerechtigkeit ist eure Pflicht.

• Und wenn ich später Sie besuch
find Segen ich und keinen Fluch.
Ein jeder kann in Frieden leben.
Das möge Gott, der Herr, Euch geben!